

Der Kampf um den Nordpol

Von Prof. Dr. Ed. Brückner

Am 1. September brachte der Telegraph von den Shetlandsinseln die Nachricht, daß der Amerikaner Cook, der als Passagier des grönländischen Dampfers „Hans Egede“ auf der Rückreise nach Europa begriffen war, am 21. April 1908 den Nordpol erreicht habe. Und wenige Tage später lief von Labrador die telegraphische Botschaft ein, daß es auch Commander Peary geglückt sei, bis zum Pol zu gelangen, freilich ein Jahr nach Cook, am 6. April 1909. So ist denn nun das Ziel so vieler Polarfahrten erreicht und die unmittelbare Umgebung des Poles und dieser selbst betreten.

Seit verhältnismäßig kurzer Zeit erst hat der Pol selbst Forscher angelockt. In früheren Jahrhunderten war das Ziel der Polarfahrer mehr ein praktisches. Als Ende des 15. Jahrhunderts die Portugiesen den Seeweg nach Indien im Süden von Afrika herum gefunden und bald darauf die Spanier den Seeweg im Süden von Amerika entdeckt hatten, da suchten diese beiden Nationen den überaus ertragreichen indischen Handel zu monopolisieren, indem sie die von ihnen entdeckten Seewege für fremde Schiffe sperrten. Lebhaft wurde infolgedessen der Wunsch, andere Wege nach Indien zu finden, die dem Machtbereich der Portugiesen und Spanier entzogen waren. Das führte zu dem Bestreben, im Norden Amerikas herum einen Seeweg, die nordwestliche Durchfahrt, zu entdecken oder die alte Welt im Norden zu umschiffen und durch eine vermutete nordöstliche Durchfahrt nach Indien zu gelangen. Erst in den letzten Jahrzehnten ist es gelungen, diese beiden Wege wirklich mit Schiffen zu passieren, nachdem schon lange vorher die Überzeugung durchgedrungen war, daß sie der ungünstigen Eisverhältnisse wegen für die Handelsschifffahrt keine Bedeutung haben würden. 1878 drang Adolf

Erich Nordenskjöld, von Norwegens Küste ausfahrend, mit seinem Schiff, der „Vega“, entlang der Küste von Asien fast bis zur Beringstraße vor. Beinahe hätte er in diesem einen Sommer, der sich durch beispiellos günstige Eisverhältnisse auszeichnete, Asien umschifft. Wenige Stunden vor Erreichung des offenen Meeres aber fror sein Schiff ein, so daß die Umschiffung erst 1879 vollendet werden konnte. Das Problem der nordwestlichen Durchfahrt hat Roald Amundsen mit der kleinen „Gjøa“, allerdings mit nicht weniger als drei Überwinterungen, in den Jahren 1903 bis 1906 gelöst.

Trotz des praktischen Mißerfolges haben doch die zur Aufsuchung der nordwestlichen und der nordöstlichen Durchfahrt während mehrerer Jahrhunderte unternommenen Polarreisen unsere Kenntnis der Polarwelt außerordentlich gefördert. Nur gelegentlich und vereinzelt aber sind hierbei Versuche gemacht worden, in der Richtung zum Pol selbst vorzudringen, der erste 1607 durch Hudson.

Ein anderes Ziel lockte die Seeleute schon früh hinaus in die Polarmeere: die Jagd auf Trantiere. Im 17. Jahrhundert sollen hiebei, insofern die Berichte richtig sind, holländische Walfischfänger dem Pol sehr nahe gekommen sein. Da Beobachtungen nicht angestellt wurden, so zählt diese Fahrt in der Wissenschaft nicht mit. Jedenfalls müssen in jener Zeit überaus günstige Eisverhältnisse im Polarmeer geherrscht haben.

Der Pol selbst bildet erst seit 90 Jahren, ja wenn wir von einer Expedition, der von Parry, absehen, eigentlich erst seit 40 Jahren das Ziel der Polarforschung. Der Engländer Sir William Parry, der vorher schon große Reisen im arktischen Archipel Nordamerikas ausgeführt hatte, machte 1827 von Spitzbergen aus einen Vorstoß gegen den Pol. Die Reise ist wichtig, weil Parry der erste war, der in ausgedehntem Umfange Schlittenboote zum Vorwärtskommen auf dem Polareise benützt hat. Am 27. Juli 1827 erreichte er auf diese Weise die Breite von $82^{\circ} 45'$ Nord und stellte damit für nahezu 50 Jahre einen Breitenrekord auf. Er mußte umkehren, weil er mit widrigen Strömungen zu kämpfen hatte, die die Eisfläche, auf der er mit seinem Schlitten nach Norden reiste, nach Süden trugen, so daß er schließlich trotz aller Anstrengung keinen Breitengewinn verzeichnen konnte. Die nächste Expedition, deren Ziel ein Vordringen zum Nordpol und nicht nur die Erforschung polarer Länder war, war die Expedi-

tion von Nares, bei der am 12. Mai 1876 der spätere Admiral Markham von dem westlich von Grönland gelegenen Grantland aus mit Schlitten $82^{\circ} 20'$ erreichte. Nur eine geringe weitere Annäherung an den Pol brachte die Schlittenreise des Leutnant Lockwood, der als Teilnehmer an Greelys Polarexpedition 1881—1883 von der Lady Franklin-Bai auf Grinnell-Land aus mit Schlitten am 13. Mai 1882 die Breite von $83^{\circ} 24'$ nördlich von Grönland erreichte.

In den folgenden Jahren vollzog sich ein vollkommener Umschwung in unserer Anschauung von der Beschaffenheit der Umgebung der Erdenpole. Bisher hatte durchaus die Annahme gegolten, daß in der Umgebung des Nordpales mehr oder minder ausgedehnte Landmassen zu erwarten seien; August Petermann, dessen Agitation für die Polarforschung von großer Bedeutung gewesen ist, war der vornehmste Vertreter dieser Anschauung. Die Umgebung des Südpales dachte man sich dagegen von einem weiten Meere mit Inseln eingenommen. Heute wissen wir, daß es gerade umgekehrt ist: am Südpol befindet sich eine ausgedehnte Landmasse, die man ihrer Größe nach als Kontinent bezeichnen kann und Antarktika genannt hat, während die Umgebung des Nordpales von einem tiefen Meer eingenommen wird. Der Umschwung der Meinungen über die Beschaffenheit des Nordpolargebietes ist durch eine Reihe von Beobachtungen angebahnt worden. Eine der ersten war die von Greely, der 1883 nördlich des zwischen Grinnell-Land und Grönland gelegenen Robesonkanales freies Meer fand, wo 1875/76 Nares scheinbar uraltes — paläokrystisches — Eis getroffen hatte. Zum Durchbruch kam die Anschauung aber erst durch einen Fund, der 1884 in Julianhaab an der Südspitze von Grönland gemacht wurde. Hier trieb eine Eisscholle an, auf der sich kümmerliche Reste eines Lagers fanden, das von europäischen Forschern benützt worden war: die Reste eines Zeltes, eine weggeworfene Matrosenhose, Schiffspapiere und ein Scheckbuch, lautend auf den Namen des Kapitäns de Long. Es war keine Frage, daß man es mit Resten der unglücklichen amerikanischen „Jeannette“-Expedition zu tun hatte, die unter der Leitung von de Long 1881 durch die Beringstraße bis zu den Neusibirischen Inseln vorgezogen war. Hier ging das Schiff in Eispressungen zugrunde. Die Mannschaft rettete sich aufs Eis und suchte das sibirische Festland in der Nähe der Lenamündung und hier eine russische

Ansiedlung zu erreichen. Es gelang dies aber nur zwei Matrosen, die über Sibirien nach ihrer Heimat zurückkehrten. Die bei Julianhaab ans Land getriebenen Reste stammten sichtlich von einem Lagerplatze, den die Mannschaft der „Jeannette“ auf ihrem Marsche zum Festlande auf dem Eise in der Gegend zwischen den Neusibirischen Inseln und der Lenamündung benützt hatte. Die Eisscholle mit den Resten hatte also den Weg von den Neusibirischen Inseln bis zur Südspitze von Grönland quer durch das Polargebiet, und zwar in drei Jahren zurückgelegt. Man erinnerte sich nunmehr daran, daß an den polaren Küsten von Spitzbergen und von Jan Mayen, vor allem an der Ostküste von Grönland und an dessen Südspitze Treibholz auftritt, das nur aus sibirischen Flüssen stammen konnte. Henryk Mohn erörterte eingehend den wahrscheinlichen Weg, den die Eisscholle genommen haben dürfte, und kam zu dem Resultat, daß sie in keinem Falle südlich von Franz Josefs-Land und Spitzbergen, sondern nur nördlich von diesen Inseln getrieben worden sein konnte. Dabei war ihre Fortbewegung eine recht rasche gewesen, 4—6 km im Tage. Das war nur denkbar, wenn in der weiteren Umgebung des Poles Landmassen fehlen und ein offenes Meer besteht, das zwar mit Eis bedeckt ist, aber doch ein freies Spiel der Strömungen und eine Trift des Eises gestattet. Es ist bekannt, wie diese Feststellungen Mohns den Ausgangspunkt für Nansens Projekt einer Polarfahrt gebildet haben.

Die Strömungsverhältnisse des Polarbeckens sind in der Tat für die Polarforschung der Gegenwart von außerordentlicher Bedeutung geworden. Das Eismeer ist einzig und allein gegen den Atlantischen Ozean hin frei geöffnet. Es kommuniziert mit diesem zwischen Grönland und Spitzbergen durch die tiefe, rund 600 km breite Grönlandsee, ferner zwischen Spitzbergen und Norwegen durch die rund 700 km breite, aber nicht so tiefe Mündung der Barentssee. In den Stillen Ozean führt nur die schmale, 90 km breite und seichte Beringstraße. Auch die gewundenen Straßen, die zwischen Grönland und dem amerikanischen Festlande aus dem Eismeeere in die Davisstraße und durch diese in den Atlantischen Ozean führen, sind ohne Belang, da sie schmal und sehr seicht und dabei mehr oder weniger das ganze Jahr hindurch durch Eis blockiert sind. Nun empfängt das Nördliche Eismeer durch die großen sibirischen Flüsse — vor allem durch Obj, Jenissei und Lena — dann durch den

amerikanischen Mackenzie-River, schließlich auch direkt durch Niederschlag große Mengen von Wasser. Da die Verdunstung im Eismeere der niedrigen Temperaturen wegen sehr gering ist, muß dieses Wasser irgendwo einen Ausweg zum Abfließen finden. Ein solcher bietet sich ihm einzig zum Atlantischen Ozean zwischen Grönland und Norwegen dar. Aber auch diese Öffnung ist nur zum Teile benutzbar, da in ihrem östlichen Teile zwischen Spitzbergen und Norwegen der mächtige Golfstrom einen Arm nach Osten in die Barentssee sendet. So stellt denn die Grönlandsee zwischen Spitzbergen und Grönland das einzige große Ausgangstor dar, durch das der Überschuß an Wasser aus dem Polarmeere in den Ozean gelangen kann. Hierher drängt daher alles Wasser des Polarmeeres, hierher führt die Strömung von den Neusibirischen Inseln, die in unmittelbarer Nachbarschaft des Poles vorbeizieht. Auch nördlich von Grinnell-Land und von Grönland zeigt das Wasser, dem der Weg nach Süden durch die Landmassen verlegt ist, ein langsames Drängen in der Richtung zu jenem Ausgangstore zwischen Grönland und Spitzbergen hin; es äußert sich in schwachen östlichen Strömungen. So erscheint der Meeresteil zwischen Franz Josefs-Land und Spitzbergen im Südosten und Grönland im Westen wie ein großer Trichter, aus dem das Wasser dann in starkem Strome der Ostküste Grönlands entlang als Ostgrönlandstrom nach Süden zieht.

Die Meeresteile, durch die das Polarmeer mit dem Ozean kommuniziert, stellen auch die natürlichen Einfallstore für die Polarfahrten dar. Je nach ihrer Lage zu den Meeresströmungen des Polarbeckens ist ihre Bedeutung verschieden und je nachdem gestaltet sich auch die Technik der Polarfahrten ganz verschieden. Wir können drei solcher Einfallstore unterscheiden:

1. Die Beringstraße, die zu den Neusibirischen Inseln und damit zu den Wurzeln der großen Strömung führt, die über den Pol hinwegzieht;

2. der nördlichste Teil des Atlantischen Ozeans; hier bildet Spitzbergen oder Franz Josefs-Land die natürliche Operationsbasis; endlich

3. die Davisstraße und der Smith-Sund zwischen Grönland einerseits und Baffinland und Grinnell-Land andererseits.

Die erste Route ist von Nansen bei seiner Polarfahrt 1893/96 benutzt worden. Nansen ist zwar nicht durch die Beringstraße eingedrungen; weil er sein Schiff, die „Fram“, nicht

den Einwirkungen des Tropenklimas aussetzen wollte, hat er den Weg Adolf Erich Nordenskjölds eingeschlagen. Er drang von Europa aus entlang der Küste Asiens im eisfreien Küstenwasser nach Osten vor; doch konnte er nicht, wie er wollte, sein Schiff bis zu derjenigen Stelle bringen, von wo aller Wahrscheinlichkeit nach die Eisscholle mit den Überresten der „Jeannette“ ihre Trift angetreten hatte. Die „Fram“ froh früher ein, nicht im Stromstriche der Strömung, die von den Neusibirischen Inseln aus Grönland zufließt, sondern am Südrande derselben. So wurde sein Schiff von der Strömung nicht in die unmittelbare Nachbarschaft des Poles getrieben. Das war der Grund, warum Nansen im März 1895 nördlich von Franz Josefs-Land, wo die Trift eine südliche Komponente erhalten hatte, mit Johansen das Schiff verließ und nun mit Hundeschlitten zum Pole vorzudringen versuchte. Er erreichte dabei am 7. April 1895 die Breite von $86^{\circ} 4'$ (also $4'$, nicht $14'$, wie er zuerst berechnet hatte und wie vielfach heute noch angegeben wird) und näherte sich damit dem Pole bis auf 450 km. Er kehrte um, weil sich die Zahl seiner Hunde, die er mit Hundefleisch fütterte, rasch verminderte, vor allem aber, weil ihn die Strömung nach Süden trug, so daß die Vorwärtsbewegung auf dem Eise schließlich nur zum kleinsten Teile einer wirklichen Ortsveränderung entsprach. Die „Fram“, die unter der Leitung von Kapitän Sverdrup ihre Trift weiter vollführte, erreichte am 14. November 1895 die Breite von $85^{\circ} 57'$ und wäre, wenn die Mannschaft ihr nicht mit Gewalt einen Ausweg nach Süden gebahnt hätte, ganz, wie es Nansen vorausgesehen, im Ostgrönlandstrom in den Atlantischen Ozean getrieben worden. Denselben Weg will Roald Amundsen bei seiner für 1910 geplanten Expedition einschlagen. Anders als Nansen beabsichtigt er von der Beringstraße aus in das Eismeer und bis in die Gegend zwischen der Wrangel-Insel und den Neusibirischen Inseln vorzudringen. Hier will er sein Schiff einfrieren lassen, wesentlich weiter östlich als Nansens „Fram“ einfroh, und hofft so von der Strömung direkt über den Pol herüber gegen die Meeresstraße zwischen Spitzbergen und Grönland getrieben zu werden. Die Expedition ist auf 5—6 Jahre berechnet. Es ist gar keine Frage, daß dieser Weg zum Pol für die Wissenschaft der aussichtsreichste ist. Kann doch auf demselben ein Schiff, sofern es nur, wie Nansens „Fram“, den Eispressungen standhält, in langsamer Trift durch das ganze Polarbecken hindurch

über den Pol hinweg gelangen. Ein modernes Forschungsschiff ist aber ein wissenschaftliches Observatorium ersten Ranges, mit reichem Instrumentarium und einem Stabe von wissenschaftlichen Beobachtern, so daß es fast alle denkbaren Beobachtungen ermöglicht; dabei bietet auch die Art der Reise Zeit und Muße für Beobachtungen aller Art. Freilich sind damit auch Nachteile verbunden: es fehlt die Freiheit der Bewegung; Schlittenreisen können zwar unternommen werden, aber doch stets mit der Gefahr, daß das Schiff nicht wieder erreicht wird, wie das Nansen auf seiner Schlittenreise erfahren hat. Die Verwendung von weithin sichtbaren Fesselballons oder gar der drahtlosen Telegraphie könnte allerdings eine gewisse Sicherung geben. Andere Schwierigkeiten liegen in dem ertötenden Einerlei einer solchen jahrelang dauernden passiven Trift, das tatkräftige Menschen ganz aufreiben kann.

Der zweite Weg, der zum Pol führt, von Spitzbergen und Franz Josefs-Land aus, ist in den letzten Jahren ebenfalls mit gutem Erfolge eingeschlagen worden. Spitzbergen ist heute im Sommer durch einen regen Touristenverkehr mit Europa verbunden und es ist vorgekommen, daß Passagierdampfer, die für eine Eisfahrt gar nicht eingerichtet waren, so gutes Fahrwasser trafen, daß sie bis 81° , ja bis 82° Breite vordringen konnten. Ungünstigere Verhältnisse zeigt das nördlicher gelegene Franz Josefs-Land. Von hier aus war es, daß Prinz Ludwig Amadeus von Savoyen, Herzog der Abruzzen, gegen den Pol vorzudringen versuchte. Die Expedition kam mit dem Schiffe „Stella Polare“ nicht über Franz Josefs-Land hinaus. Doch wurden auf Schlitten mit Hunden Vorstöße nach Norden unternommen. Hierbei gelangte Kapitän Cagni am 25. April 1900 bis zu einer Breite von $86^{\circ} 34'$ und schlug damit den von Nansen aufgestellten Breitenrekord um $29'$, d. i. um 54 km. Trotz dieses Erfolges zeigt die Expedition des Herzogs der Abruzzen deutlich die Nachteile dieser Route: man muß der fest gepackten Eisbedeckung des Meeres wegen das Schiff verlassen und mit Schlitten dem Pole zustreben. Dadurch reduziert sich der wissenschaftliche Apparat, der mitgenommen werden kann, außerordentlich und ein großer Teil der Kräfte der Expeditionsmitglieder wird auf die Fortbewegung verwendet. Vor allem aber hat der Reisende hier die Strömung gegen sich. Als absoluter Gewinn der Fortbewegung bleibt Tag für Tag nur die Differenz zwischen der

Strecke, die die Expedition sich auf dem Eise fortbewegt hat, und der Abtrift nach Süden, die in derselben Zeit die Eisdecke durch die Meeresströmung südwärts erfahren. Das hat 1827 Parry und 1895 Nansen zur Rückkehr gezwungen, während allerdings die „Fram“ in dieser Gegend vorübergehend nach Norden getragen worden ist. Dieser Übelstand würde eine Expedition nicht berühren, die mit einem Luftschiffe zum Nordpol zu gelangen versuchen würde, freilich nicht mit einem gewöhnlichen Ballon, wie es seinerzeit der unglückliche Andrée versuchte, sondern mit einem lenkbaren Luftschiffe, einem Luftkreuzer. Spitzbergen wird wohl auch die Operationsbasis für die vom Grafen Zeppelin und Professor Hergesell geplanten Luftreisen zur Erforschung der Polarregion bilden. In der Tat wird das lenkbare Luftschiff ein treffliches Mittel zur Untersuchung der Polarregion bieten, sofern nur die Benzinmotore bei den polaren Temperaturen der besten Reisezeit — März und April — gut funktionieren. Darüber liegen bis jetzt gar keine Erfahrungen vor; insbesondere die Vergaser dürften bei großer Kälte möglicherweise ganz anders arbeiten als bei den in Mitteleuropa auftretenden Temperaturen.

Der dritte Weg, derjenige, durch den die Davisstraße und der Smith-Sund zwischen Grinnell-Land und Grönland nach Norden führt, ist, wie wir schon oben gesehen haben, von Nares und Greely benützt worden. Hier liegt seit mehr als 20 Jahren das Arbeitsfeld des Commanders Robert E. Peary. 1886 hat er von hier aus eine lange Schlittenexpedition auf das grönländische Inlandeis unternommen und seitdem nicht weniger als sieben große Polarreisen ausgeführt — 1891/1892, 1893/1895, 1896, 1897, 1898/1902, 1905/1906 und 1908/1909. Peary hat sich große Verdienste um unsere Kenntnisse der Verteilung von Wasser und Land in dieser Gegend erworben. Er stellte fest, daß Grönland eine Insel ist, deren Nordspitze er im Jahre 1900 im Kap Jessup bestimmte.¹⁾ Von hier aus machte er 1906 seinen Vorstoß gegen den Pol, wobei er am 21. April die Breite von $87^{\circ} 6'$ erreichte, so alle bisherigen Rekords schlagend.

Peary hat eine eigene Technik der Polarfahrten entwickelt. Von der nördlichsten Siedlung der Eskimos aus wird mit Es-

¹⁾ Dieses Kap liegt eigentlich nicht auf Grönland selbst, sondern ist die Nordspitze der nach Norden vorgelagerten kleineren Insel Pearyland.

kimos und Hundeschlitten nach Norden vorgerückt und hier an der Küste ein Winterquartier bezogen. Früh im Jahre, sobald die Polarnacht zu weichen beginnt, werden dann weite Schlittenreisen unternommen. Dabei leben auch die weißen Expeditionsteilnehmer nach Art der Eskimos. Schneehütten werden gebaut und der Wildreichtum des Landes zur Vermehrung des Proviantes benutzt.

Mehrfach hat Peary ausgesprochen, daß von hier aus der Pol zuerst erreicht werden dürfte, und in der Tat bietet dieser Weg sehr günstige Chancen dar. Die Strömungen sind dem Polarfahrer, der den Pol erreichen will, nicht entgegengesetzt, wie bei Spitzbergen und Franz Josefs-Land; nur zwingt ihn die langsame Trift nach Osten, seinen Kurs stets nicht genau gegen Norden, sondern etwas westlich zu halten, um den Pol zu erreichen. Freilich bietet dieser Weg auch den Nachteil, daß er nur mit Schlitten eingeschlagen und daher notgedrungen nur eine leichte wissenschaftliche Ausrüstung mitgenommen werden kann.

Hier ist der Ausgangspunkt der Reise Cooks und auch der letzten Reise Pearys, die beide bis zum Pole führten.

Über beide Reisen liegen heute nur feuilletonistische Zeitungsmitteilungen vor. Cook hat seinen Bericht im „New York Herald“ erscheinen lassen; eine deutsche Übersetzung erschien gleichzeitig in der Wiener „Neuen Freien Presse“. Pearys Bericht wurde in der „New York Times“ und in der Londoner „Times“ abgedruckt. Auf diese Berichte geht alles zurück, was bisher über die Reisen bekannt geworden ist, so auch das Nachfolgende. Nach ihnen ist auch die unten beigegebene kleine Karte gezeichnet, die man für das nachfolgende vergleichen möge.

Cook ist kein Neuling in den Polargebieten. 1891/1892 hatte er Peary als Arzt auf seiner Polarexpedition im Norden Grönlands begleitet und 1897/1899 wieder als Arzt an der großen belgischen Südpolarexpedition unter Gerlache teilgenommen. Besonders mit Pearys Technik des Reisens war er wohl vertraut. Im Sommer 1907 brach er mit dem amerikanischen Mäcen Bradley auf des letzteren Motorschooner von Amerika auf. Die Ausrüstung der Expedition, die zu einem wesentlichen Teile auch Jagdzwecke verfolgte, hatte außer Bradley auch der „New York Herald“ bestritten. In Etah ging Cook ans Land und von hier nach Annotok, der nördlichsten Eskimoniederlassung Grönlands unter etwa $78\frac{1}{2}^{\circ}$ n. Br. Die Eskimos hatten gerade während des

letzten Jahres eine vortreffliche Jagd gehabt, so daß die Menschen kräftig und Hunde in großer Zahl und guter Qualität vorhanden waren. Das kam Cook zugute. Während der Motorschooner nach den Vereinigten Staaten zurückkehrte, blieb Cook in Annotok. Hier warb er eine Auslese von tüchtigen, für Polarreisen gut vorgebildeten Eskimos an und brach dann am 19. Februar 1908 mit 10 Personen, 107 Hunden und 11 Schlitten auf. Er wandte sich nach Westen über den Smith-Sund nach Ellesmereland, wo er durch Jagd seinen Proviant verstärkte. Hier beobachtete er die niedrige Temperatur von -64°C . Dem Nansen-Sund folgend, zog er dann nach Norden zur Nordspitze des Axel Heiberg-Landes ($81^{\circ} 15' \text{N}$), wo er Depots errichtete. Einen Teil seiner Begleiter sandte er hier zurück; mit dem Reste brach er am 21. März über das gefrorene Eis zum Pol auf, von dem ihn 977 km trennten. Bald schickte er auch den ganzen Rest seiner Begleiter, mit Ausnahme zweier besonders kräftiger Eskimos, zurück. Er ging, wie er schreibt, von dem Grundsatz aus, daß die Geschwindigkeit des Vorschreitens einer Expeditionskolonne durch die Geschwindigkeit des schwächsten Mannes der Kolonne bestimmt wird, daß daher eine ganz kleine, aber aus besonders kräftigen Männern zusammengesetzte Kolonne weit mehr leisten kann als eine weit größere, in der immer schwächere Leute sich befinden werden. Mit zwei Schlitten, die von 26 Hunden gezogen wurden, ging es vorwärts; Lebensmittel wurden für 80 Tage mitgeführt. Das Wetter war günstig; nur in den ersten Tagen, noch in der Nachbarschaft des Landes, herrschte Nebel, später meist Sonnenschein. Das Eis bot zuerst ziemliche Unebenheiten dar, wurde aber nach Norden zu immer besser. Die große Spalte, an der Peary 1906 vier Wochen lang hatte verweilen müssen, fand Cook mit jungem Eise überzogen, so daß er sie leicht überschreiten konnte. In einer Breite von $84^{\circ} 47'$ wurde im Westen Land gesichtet, dessen Ostküste auf ungefähr 102° westlicher Länge anzusetzen ist; besucht wurde es nicht. Ungefähr in 85° nördlicher Breite hörte alles Leben auf; auch das Wasser enthielt keine Lebewesen mehr. Am 7. April ging die Sonne zum ersten Male nicht unter. Am 8. April befand man sich in einer Breite von $86^{\circ} 36'$. Von hier an traten die Spaltungen im Eise durchaus zurück und vom 87. bis zum 88. Grad bewegte sich die Expedition in rascher Fahrt über eine verhältnismäßig glatte Eisfläche dahin. In $88^{\circ} 21' \text{N}$, $95^{\circ} 52' \text{W}$ war das

Eis in lebhafter Bewegung, trotz der niedrigen Temperatur von -40° C. Am 21. April wurde eine Breite von $89^{\circ} 59' 40''$ gemessen. Cook rückte noch etwa um $600\text{ m} = 20''$ in Breite nach Norden vor und befand sich nunmehr am Nordpol, wo er eine Messingkapsel mit einem kurzen Bericht auf dem Eise niederlegte. Zum Zwecke astronomischer Beobachtungen, die durch das klare Wetter begünstigt wurden, blieb er volle zwei Tage am Pol. Er erwähnt, daß durch diese Beobachtungen festgestellt werden konnte, daß die Sonne über allen Teilen des Horizontes die gleiche Höhe aufwies, womit der einzig mögliche Beweis geliefert war, daß er sich am Pol befand.¹⁾ Am Pol wurde die Temperatur von -39° C. gemessen und ein Luftdruck von 757.7 mm notiert. Nirgends war Land zu sehen, überall nur eine endlose Eisfläche, die das Meer überzog. Am 23. April trat man die Rückreise an. Der Proviant war stark reduziert und die schwächeren Hunde wurden nach und nach als Futter den stärkeren vorgeworfen. Die Eis- und Witterungsverhältnisse waren bei der Rückreise weit ungünstiger. Nach wenigen Tagen trat Nebel ein, der die Orientierung unmöglich machte. Man war ausschließlich auf die Magnetnadel und den Schrittzähler angewiesen, aus denen sich der auf dem Eise zurückgelegte Weg bestimmen ließ. An Stelle der auf der Hinreise wahrgenommenen schwachen östlichen Strömungen stellten sich westliche ein, so daß das Eis nach Westen getrieben wurde. Die zunehmende Temperatur und die intensive Sonnenstrahlung machten das Eis mürbe und schwer gangbar. So wurde erst am 24. Mai die Breite von 84° N erreicht. Schließlich löste sich die Eisscholle, auf der sich die Expedition befand, vom zusammenhängenden Feldeis los und trieb ins Kronprinz Gustav-Meer. So konnten die Depots, die auf der Hinreise am Nansen-Sund angelegt worden waren, nicht erreicht werden, und auch der Versuch, nach Süden zum Lancaster-Sund durchzudringen, mißlang. Bis in den Herbst hinein trieb Cook mit seinen beiden Eskimos auf dem Eise im Jones-Sund umher, bis er schließlich mit Hilfe des Faltenbootes die Küste von Nord-Devon erreichen konnte. Hier

¹⁾ Diese Angabe, daß sich am Pol die Höhe der Sonne rings am Horizont nicht änderte, kann nur cum grano salis zu verstehen sein; denn zur Zeit, als Cook am Pol war, nahm die Deklination der Sonne täglich um $20'$ zu, so daß die Sonnenhöhe am Pol im Moment der Abreise Cooks volle $40'$ höher gewesen sein muß als bei seiner Ankunft.

mußte er bei Kap Sparbo unter großen Entbehrungen überwintern. Glücklicherweise konnte mit Hilfe der Eskimos noch ausreichend Wild erlegt werden; sonst wäre die Expedition elend zugrunde gegangen, wie seinerzeit im benachbarten Grinnell-Land ein großer Teil der Greelyschen Expedition. Am 18. Februar 1909 erfolgte der Aufbruch und nach zweimonatlicher Wanderung gelangte die Expedition am 15. April nach Annootok und dann nach Etah, von wo Cook mit Schlitten so rasch wie möglich die grönländischen Kolonien zu erreichen suchte, um von hier mit dem Postdampfer die Rückreise nach Europa anzutreten.

Commander Peary brach am 17. Juli 1908, ein Jahr später als Cook, mit einer vollständigen Polarausrüstung auf dem Dampfer „Roosevelt“ von Neufundland auf. In Etah erfuhr er, daß Cook das Jahr vorher seinen beabsichtigten Vorstoß nach dem Pol wirklich unternommen hatte. So betrieb er denn die Organisierung der Expedition und verließ schon am 18. August mit 22 Eskimomännern, 17 Eskimofrauen, 10 Kindern und 236 Hunden die Ansiedlung. Er bezog am Kap Sheridan, der Nordwestspitze von Grantland, sein Winterquartier, das er Hubbartsville nannte und von wo er während des Winters allmählich die ganze Ausrüstung für die beabsichtigte Schlittenreise nach Kap Columbia, der Nordspitze von Grantland, überführen ließ. Von hier brach er am 1. März 1909, noch bevor die Polarnacht ganz geschwunden war, zum Pol auf. Die Karawane bestand zuerst aus 7 Weißen, 1 Neger, 17 Eskimos, 19 Schlitten und 133 Hunden. Die Entfernung bis zum Pol betrug 768 km, also rund 200 km weniger, als Cook nach Verlassen des festen Landes auf dem Eise zurückzulegen hatte. Man reiste in zwei Kolonnen. Am vierten Tage gelangte man an eine durch den heftigen Wind entstandene breite, offene Wasserrinne, die die Expedition eine volle Woche aufhielt. Die Wassertiefe ergab sich hier zu 110 Faden (201 m); man war noch im Bereiche des Schelfes. Von hier wurde ein Teil der Mannschaft mit Hunden und Schlitten zurückgeschickt. Auch weiterhin wurden zahlreiche junge Spalten, bis zu einer Seemeile breit, überschritten, bis man am 14. März auf sicheres Eis kam. Etwas südlich vom 85° nördl. Br. wurde am 15. März eine Tiefe von 825 Faden (1492 m) gelotet; man war hier also schon im Bereiche der polaren Tiefsee. Offenbar knüpften sich die vorher passierteten zahlreichen Spalten an die Grenze des Schelfes und der Tiefsee. Am 16. März wurde der

85. Breitengrad überschritten, am 27. der 87., am 2. April langte man in 88° nördl. Br. an. Kurz vorher hatte Peary den letzten Weißen, Kapitän Bartlett, den Führer der „Roosevelt“, zurückgesandt; er behielt nur seinen schwarzen Diener und vier Eskimos bei sich. In gewaltigen Eilmärschen, täglich im Mittel 55 km, da das Eis, ganz wie es Cook gefunden, hier ebener war, wurden die letzten beiden Breitgrade bis zum Pol zurückgelegt, wo Peary am 6. April anlangte. 30 Stunden verweilte er hier und benutzte diese Zeit, um einen Vorstoß von 18 km in gerader Richtung über den Pol hinaus zu unternehmen, ferner einen solchen von 15 km nach rechts (Richtung auf Franz Josefs-Land zu). Am Pol wurde ein Temperaturminimum von -36° C und ein Temperaturmaximum von -24° C beobachtet. Am 7. April wandte sich Peary wieder südwärts. 9 km vom Pol unternahm er eine Lotung, erreichte jedoch mit seiner nur 1500 Faden (2750 m) langen Lotleine den Grund des Meeres nicht. Die Rückreise vollzog sich mit großer Geschwindigkeit; im Mittel wurden täglich 45 km zurückgelegt, so daß man schon am 23. April am Kap Columbia anlangte. Hier waren vorher alle während der Hinreise zurückgeschickten Kolonnen wohlbehalten eingetroffen mit Ausnahme von Professor Marvin, der beim Überschreiten einer Spalte den Tod gefunden hatte. Nach wenigen Tagen gelangte die Expedition zum Winterquartier am Kap Sheridan und am 18. Juli wurde mit der „Roosevelt“ von hier aus die Rückreise angetreten. Am 6. September konnte Peary beim Anlaufen von Indian Harbor auf Labrador die Nachricht, daß er den Pol erreicht habe, in die Welt hinaustelegraphieren.

Peary kehrte nach Grönland zurück, die Brust geschwellt vom Hochgeföhle, sein zwanzigjähriges Ringen um den Pol belohnt zu sehen und als erster den Pol erreicht zu haben. Da trifft ihn die Nachricht, daß Cook ein Jahr vorher am Pol gewesen sei und ihn so um den Ruhm der Ersterreichung des Pols beraubt habe, Cook, der sein Begleiter auf einer früheren Grönlandexpedition gewesen, der aber von ihm doch nur als Outsider angesehen wurde. Fürwahr ein schwerer Schlag, der aber doch in keiner Weise den häßlichen Zank rechtfertigt, der sich nun in Amerika zwischen Peary und seinen Anhängern und den Anhängern Cooks entspann. Von den Anhängern Pearys wird Cooks Glaubwürdigkeit angezweifelt, während die Anhänger Cooks wiederum die Glaubwürdigkeit Pearys zu bemängeln

suchen. Bemerkenswert ist, daß sich eine Reihe von Forschern, die teils auf früheren Reisen, teils jetzt bei der Rückkehr Cooks von Grönland nach Europa mit ihm in nahem persönlichen Verkehr gestanden haben, mit aller Entschiedenheit für die Ehrenhaftigkeit und Glaubwürdigkeit Cooks ausgesprochen haben, so die Gefährten Cooks auf der belgischen antarktischen Expedition, die Mitglieder der deutsch-schweizerischen Grönlandexpedition Dr. A. de Quervain, Dr. A. Stolberg und Dr. Arnold Heim, dann Kapitän Sverdrup, Roald Amundsen, Erich von Drygalski, Otto Nordenskjöld. Manches, was zuerst gegen Cook eingewendet worden ist, so vor allem die große Geschwindigkeit seiner Schlittenreise, kann heute nicht mehr gegen ihn geltend gemacht werden. Peary ist zum Teile mit noch größerer Geschwindigkeit gereist als Cook; besonders seine Rückreise vollzog sich sehr rasch. Immerhin hält die amerikanische Gelehrtenwelt noch mit ihrem Urteile über Cook und Peary zurück. Beide sind aufgefordert worden, ihr wissenschaftliches, in ihren Tagebüchern niedergelegtes Material im Original vorzulegen und einer eingehenden Prüfung unterziehen zu lassen. Pearys Tagebücher werden in kürzester Zeit zur Verfügung stehen, während dasselbe mit den Tagebüchern von Cook nicht der Fall sein dürfte, sofern die Zeitungen richtig berichten. Cook soll seine Tagebücher in Etah, ehe er von dort abreiste, einem Amerikaner, namens Whitney, übergeben haben. Dieser kehrte zwar mit Pearys Schiff „Roosevelt“ nach Amerika zurück, durfte aber, wie es heißt, auf Pearys Befehl nichts auf Cooks Expedition Bezügliche an Bord mitnehmen. Er ließ infolgedessen die Instrumente und Tagebücher Cooks verpackt in Etah zurück. Sollten sie verloren gehen, so wäre das in der Tat ein vernichtender Schlag für Cook.¹⁾

¹⁾ Peary hat den Umstand, daß Cook seine Tagebücher in Etah zurückgelassen, als Beweis gegen Cooks Glaubwürdigkeit ins Feld geführt. Prof. v. Drygalski gibt mir mündlich eine durchaus wahrscheinliche Erklärung dafür, warum Cook seine Tagebücher und Instrumente bei seinem Aufbruche von Etah nicht mitnahm. Er wollte jedenfalls vor Pearys Rückkehr Etah verlassen und Upernivik erreichen, um von hier aus möglichst rasch nach Europa oder Amerika zurückzukehren. Hiebei mußte er von Etah aus die überaus schwierige und beschwerliche Reise entlang der Küste der Melleville-Bai zurücklegen. Die Gefahren, die dem Reisenden auf diesem Wege drohen, sind nach Mitteilungen von Prof. v. Drygalski außerordentlich groß. Noch gefährlicher wäre der Weg von Etah nach Upernivik über das Inlandeis

Man hat an den Mitteilungen von Cook sowohl wie an denen von Peary ausgesetzt, daß beide gar keine Beweise dafür beibringen, daß sie wirklich am Pol gewesen sind. Man übersieht, daß beim ganzen Charakter ihrer Expeditionen exakte Beweise überhaupt nicht hierfür beigebracht werden können. Die in den Zeitungen mitgeteilten astronomischen Ortsbestimmungen können in keiner Richtung als Beweise gelten, läßt sich doch für jede geographische Breite und jede Stunde die Stellung der Gestirne einschließlich der Sonne vom grünen Tisch aus berechnen. Daß bei der Veränderlichkeit des Wetters die meteorologischen Beobachtungen von vornherein als Beweismittel ausscheiden, ist ohne weiteres klar. Beobachtungen von der Art, daß deren spätere Wiederholung den sicheren Beweis liefern könnte, daß die beiden Forscher wirklich am Pol gewesen sind, sind von ihnen nicht angestellt worden. Es muß freilich auch hinzugefügt werden, daß solche Beobachtungen nur sehr schwer anzustellen gewesen wären. Auf dem Lande ist ja der Nachweis, daß ein Forschungsreisender eine bestimmte Stelle der Erdoberfläche besucht hat, leicht zu führen; der Forscher kann erstens Merkmale seiner Anwesenheit zurücklassen, wie das die Bergsteiger bei Erstlingsbesteigungen tun, indem sie ihre Visitenkarte, in einer Flasche verwahrt, einem Steinmann anvertrauen, und wie dies die Portugiesen bei der Umschiffung Afrikas getan haben, die Säulen an den äußersten Punkten, bis zu denen sie vorgedrungen waren, errichteten. Dann kann aber auch der Forschungsreisende vom besuchten Gebiet eine so genaue Beschreibung geben, daß ein Nachfolger sie leicht wieder erkennen kann. Das wird alles viel schwieriger auf dem Meere, auch wenn das Meer mit einer unabsehbaren Eisfläche bedeckt ist. Cook hat eine Messinghülse mit einem Bericht auf dem Eise am Pol deponiert; allein bei den herrschenden Meeresströmungen ist diese Messinghülse heute gewiß schon hunderte von Kilometern vom Pole entfernt, vielleicht auch schon in die tiefe See versunken.

Dreierlei Arten von Beobachtungen könnten vielleicht die Möglichkeit gewähren, die Umgebung eines Punktes des offenen Meeres fern vom Lande wissenschaftlich eindeutig zu beschreiben, so

gewesen. Diesen Gefahren wollte Cook möglicherweise seine Tagebücher nicht aussetzen, damit sie, im Falle er selbst auf diesem Marsche verunglückte, nicht auch zugrunde gingen. Von Etah konnten sie bei Gelegenheit gefahrlos mit einem Schiffe nach Amerika gelangen.

daß man ihn später erkennen und identifizieren könnte. In erster Reihe ist da die Aufnahme der Tiefen des Meeres. Man darf sich freilich nicht verhehlen, daß die Beschreibung eines Stückes Meeresbodens mit Hilfe von Tiefenmessungen immer nur sehr unvollkommen sein kann. Es ist ausgeschlossen, einen Punkt, an dem die Tiefe gemessen worden ist, später ganz genau wiederzufinden. Die Position des lotenden Schiffes läßt sich im günstigsten Falle astronomisch kaum auf 200 m genau bestimmen; dann wird sich auch wegen Abtrieb des Schiffes oder wegen leichter Schiefstellung der Lotleine der Punkt, an dem das Lot den Boden erreicht hat, immer nur annähernd angeben lassen. Eine einzelne Tiefenangabe wird daher immer als für eine größere oder kleinere Fläche geltend betrachtet werden müssen, ohne daß man weiß, ob diese Fläche wirklich überall gleiche Tiefe hat. Gänzlich unbillig aber wäre es, von Schlittenexpeditionen, wie die von Cook und Peary es waren, eine eingehende Aufnahme der Meerestiefen in der Umgebung des Nordpols zu erwarten. Eine solche Aufgabe hätte selbst bei Dampftrieb der Lotmaschine, wie er nur auf einem Schiffe möglich ist, Wochen in Anspruch genommen. Was man aber erwarten durfte, das ist eine Lotung, ob sie nun dicht am Pole oder in dessen Nähe vorgenommen wurde, die uns ungefähr über die Tiefenverhältnisse jenes Meeres orientierte. Eine Wiederholung der Lotung bei einem späteren Besuche des Poles durch eine andere Expedition hätte dann, wenn sie eine ungefähr gleiche Tiefe ergeben würde, als ein strenger Beweis dafür angesehen werden können, daß der Urheber der ersten Messung wirklich am Pol gewesen. Als Voraussetzung gilt hierbei, daß der Boden des Ozeans in der Umgebung des Poles keinen raschen Höhenwechsel zeigt. Das kann, da es sich um eine Tiefsee handelt, als wahrscheinlich angenommen werden. Allein Cook hatte, so viel wir wissen, gar keinen Lotapparat mit und Pearys Lotleine erwies sich als zu kurz, als er auf der Rückreise, 9 km vom Pol entfernt, die Tiefe bestimmen wollte. Er konnte nur feststellen, daß in 2750 m Tiefe der Grund noch nicht erreicht war.

Die zweite Art von Beobachtungen, die aber sehr viel weniger zur Identifizierung von Punkten an der Meeresoberfläche geeignet ist, umfaßt die erdmagnetischen Messungen. Mit einem Kompaß waren sowohl Cook als auch Peary versehen; denn in der Umgebung des Poles ermöglicht die Kompaßnadel immer noch eine brauchbare Orientierung, wenn die Orientierung nach der

Sonne des Wetters wegen nicht erfolgen kann. Es ist keineswegs richtig, wie man wohl hat lesen können, daß die Magnetnadel am Pole ihren Dienst versagt. Das Nordende der Magnetnadel wird nicht durch den Erdenpol beeinflußt, sondern durch den magnetischen Nordpol, der auf der nordamerikanischen Halbinsel Boothia Felix in rund 70° nördl. Br. und 96° westl. L. liegt, also volle 2200 km vom Nordpol der Erde entfernt. Nur am magnetischen Pole stellt sich die frei aufgehängte Nadel vertikal ein. Zwar ist die Inklination nach dem, was wir über ihre Verteilung an der Erdoberfläche schließen können, entlang der ganzen Route von Cook und Peary sehr groß, nämlich 85° , aber doch immer noch nicht 90° . Es hätte sich also auf der ganzen Reise die magnetische Deklination und die magnetische Inklination messen lassen und von einer Wiederholung dieser Messungen in späterer Zeit hätte man vielleicht eine Bestätigung für die Reise Cooks und Pearys erwarten können. Allein diese Messungen sind überaus schwierig und dabei ungenau, läßt sich doch die Inklination nur mit Mühe auf 1° genau bestimmen. Daß die magnetische Kraft der Erde eine Säkularvariation besitzt, ließe sich in Rechnung ziehen. Das gilt nicht von den magnetischen Stürmen, wie sie in der Polarregion gleichzeitig mit Polarlichtern auftreten und sich in einer fast ständigen großen Unruhe der Magnetnadel äußern. Dieser Stürme wegen sind magnetische Messungen in der Polarregion oft unsicher. Weder Peary noch Cook hatten, vom Kompaß abgesehen, magnetische Instrumente mit, während z. B. Roald Amundsen bei seiner Reise durch die nordwestliche Durchfahrt mit der „Gjøa“ eine genaue magnetische Vermessung ausgeführt hat. Es zeigt sich da wieder die Überlegenheit einer auf einem Schiffe arbeitenden Expedition über die fliegende Kolonne einer Schlittenexpedition.

Die dritte Art von Beobachtungen endlich, an die man zwecks späterer Identifizierung eines Punktes der Meeresoberfläche denken könnte, umfaßt die Schweremessungen. Solche sind allerdings noch schwieriger anzustellen als erdmagnetische Messungen. Ob sie eine Identifizierung ermöglichen würden, ist auch noch fraglich, da nach den neuen Untersuchungen gerade über tiefen Meeren die Schwerkraft auf sehr großen Strecken einen gleichmäßigen normalen Wert zu behalten pflegt. Von Schlittenexpeditionen können solche Messungen wohl kaum ausgeführt werden, ebensowenig wie genaue erdmagnetische Messungen.

Da wiederholbare Messungen von Cook und Peary nicht ausgeführt worden sind, ergibt sich für sie die Unmöglichkeit, durch eine exakte Beschreibung des Poles und seiner Umgebung nachzuweisen, daß sie denselben erreicht haben. Aber auch auf einen Beweis durch Zeugen kann weder Cook noch Peary sich stützen. Cook hatte auf seiner ganzen Reise keinen weißen Begleiter mit; Peary hat 2° vom Nordpol entfernt den letzten weißen Begleiter, Kapitän Bartlett, zurückgeschickt; weil er nur sich allein als dem einzigen Weißen es gönnte, den Pol zu erreichen; so hat er sich selbst ohne Not des einzigen zuverlässigen Zeugen beraubt. Pearys schwarzer Diener, der ihn bis zum Pole begleitete, kann nicht als einwandfreier Zeuge gelten, ebensowenig die vier Eskimos, die ihn begleiteten, oder die zwei Eskimos Cooks. Man darf den Orientierungssinn der Eskimos zwar nicht unterschätzen; sie vermögen nach dem Stand der Gestirne sich auf weiten Reisen zurechtzufinden und können sehr wohl die durchfahrenen Strecken schätzen; allein sie sind wie Kinder zu jeder Aussage zu gewinnen, sofern man sie beschenkt oder auch nur ihnen ein gutes Wort sagt oder merken läßt, welche Antwort man am liebsten hört.

Da ein Beweis für die Anwesenheit Cook oder Pearys am Pole weder durch exakte Beobachtungen, noch durch Zeugen geführt werden kann, so bleibt ihnen nichts anderes übrig, als einen historischen Beweis zu liefern. Die Tagebücher von Cook und Peary sind die Urkunden, die einer genauen kritischen Untersuchung unterzogen werden müssen. Wie jeder Forschungsreisende haben jedenfalls Cook und Peary Schritt für Schritt ihre Beobachtungen aufgezeichnet, die astronomischen Ortsbestimmungen, die meteorologischen Beobachtungen, Beobachtungen über außergewöhnliche magnetische Störungen, die sie an ihrer Kompaßnadel wahrnehmen konnten, dann Beobachtungen über den Zustand des Eises usf. Die hunderte und aberhunderte von Beobachtungen bilden ein System, das sich nicht ohne weiteres am grünen Tisch konstruieren läßt. Jede einzelne Breitenbestimmung z. B. wird als Mittel aus einem ganzen Satz von Beobachtungen gewonnen; eine ganze Reihe von Malen wird die Sonnenhöhe gemessen, und zwar die Höhe des oberen und dann die des unteren Sonnenrandes, bei jeder Beobachtung noch die Lufttemperatur bestimmt. Solche Sätze von Beobachtungen lassen sich nicht wohl fälschen. Man kann daher durch sorgfältige Prüfung eines Tagebuches den Wahrscheinlichkeitsbeweis für dessen Echtheit oder Unechtheit

liefern. Dazu bietet auch der Vergleich des Genauigkeitsgrades der Angaben der astronomischen Messungen im Tagebuche mit der Genauigkeit der Instrumente, die zur Verwendung gekommen sind und die gleichzeitig mit dem Tagebuch einer Prüfung unterzogen werden müssen, gute Anhaltspunkte. Betont sei aber, daß eine solche Prüfung nur an der Hand der Originaltagebücher stattfinden darf, keinesfalls an der Hand von Zeitungsnachrichten, in die sich durch den Telegraph, durch Abschrift oder Übersetzung leicht grobe Fehler eingeschlichen haben können. Auf solche möchte ich manche Widersprüche zurückführen, die sich beim Lesen der Zeitungsberichte ergeben.

Fragen wir nun nach dem wissenschaftlichen Wert der Cookschen und der Pearyschen Expedition, so müssen wir sagen, daß derselbe nicht überschätzt werden darf. Es liegen eigentlich mehr sportliche als wissenschaftliche Leistungen vor: der Pol ist von beiden in rascher Fahrt erreicht worden und in rascher Fahrt sind beide Forscher wieder nach Süden zurückgekehrt. Entschleiert ist durch beide Reisen das Polargebiet nur entlang der beiden Routen. Dabei ist die Route von Cook fraglos die interessantere, weil sie vom Verlassen des Landes an durch gänzlich unbekanntes Gebiet führte, dann auch weil Hin- und Rückreise nicht entlang derselben Linie erfolgten. In der Tat hat auch Cook das nördlichste bisher bekannt gewordene Land gesichtet, wenn auch nicht besucht. Ferner ist die Feststellung der Tatsache von Bedeutung, daß am Pole ein tiefes Meer besteht, welches nach Pearys Messung tiefer als 2750 m ist. Der Außenrand des Schelfmeeres, das sich von Grantland weit nach Norden erstreckt, gegen die Tiefsee der Umgebung des Poles liegt, wieder nach Pearys Messungen, zwischen 84° und 85° nördl. Br. An ihn knüpft sich, wie es nach den Mitteilungen von Cook und Peary zu schließen ist, das häufige Auftreten von Spalten und Eispressungen, die in der Tiefsee weiter nördlich zurücktreten. Über die Natur der Polarregion im allgemeinen werden wir wohl auch durch die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Beobachtungen kaum neues erfahren; dazu waren die Reisen zu hastig. Indem ich das niederschreibe, möchte ich durchaus nicht der gewaltigen Energie der Männer, mit der sie ihrem Ziele zustrebten und es schließlich errangen, meine Anerkennung versagen. Doch hat fraglos von den zahlreichen früheren Expeditionen, die zum Kampfe um den Nordpol auszogen, eine ganze Reihe der Wissenschaft mehr geleistet als die beiden

Expeditionen, bei denen der Nordpol erreicht wurde. Noch sind uns weite Gebiete der Polarregion unbekannt; es fehlt an Tiefenmessungen, erdmagnetischen Messungen, Schweremessungen; auch die klimatischen Verhältnisse sind keineswegs in ausreichender Weise erschlossen. Die Polarforschung darf sich daher mit der Erreichung des Nordpols nicht begnügen und sie wird sich damit auch nicht begnügen, hat doch Roald Amundsen schon verkündet, daß er trotz des Erfolges von Cook und Peary seine große, für 1910 geplante Polarexpedition, die er auf dem Wege Nansens in unmittelbare Nähe des Pols zu führen hofft, nicht aufgibt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [52](#)

Autor(en)/Author(s): Brückner Eduard

Artikel/Article: [Der Kampf um den Nordpol 558-578](#)